

# MEISTERWERKE BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

*Nr. 19:  
Barbara-Figur, Mathias Faller zugeschrieben, 1762  
Lindenholz; H 96,5 cm  
Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul,  
St. Ulrich (Gem. Bollschweil)*



*In der zwischen 1739 und 1749 von Peter Thumb erbauten, 1763/65 von Johannes Wilam erweiterten und bis 1776 ausgeschmückten barocken Klosterkirche von St. Ulrich am Schauinsland im Schwarzwald befindet sich eine vollrunde, rückseitig abgeflachte, mit neuer Fassung versehene Skulptur der heiligen Barbara. Die vorzüglich erhaltene Holzfigur ist eine der wenigen Skulpturen, bei denen sich der Nachweis erbringen läßt, daß der Bergbau von Hofsggrund das auslösende Moment zu ihrer Stiftung gewesen ist, während es ansonsten nur sehr schwer ist, bei Statuen dieser Heiligen zu entscheiden, ob sie in ihrer Funktion als Nothelferin – oft zusammen mit der heiligen Katharina – oder als Bergbau-Schutzpatronin dargestellt worden sind.*

*Die Figur von St. Ulrich gehört zweifelsohne zu den prächtigsten Beispielen spätbarocker Bildwerke. Die Heilige steht im Kontrapost auf einem von Rocailles geschmückten Sockel, das rechte Bein ist das Standbein, während das linke zurückgesetzt und angewinkelt als Spielbein dargestellt worden ist. Barbara steht aufrecht da; sie hält in ihrer Rechten das Schwert als Zeichen ihres Martyriums, während sie in ihrer Linken einen goldenen Kelch erhoben hat – als Hinweis auf die Hilfe, die sie Sterbenden zuteil werden läßt. Sie ist mit einem silbernen Untergewand, goldenem, weit rauschenden und vielfach gefälteten Kleid sowie goldenem Brustpanzer gekleidet. Auf dem nach links gewendeten Haupt trägt sie ein goldenes Krönchen, ein Strahlenkranz umgibt das braune Haar. Goldene Schuhe sind unter dem Gewand zu erkennen. Von der Skulptur mit ihrem reichen Kostüm geht ein eigentümlicher Reiz aus, der in der gelungenen Vereinigung von fein ausgearbeitetem Gewand mit dem geschwungenen Figurenaufbau, dem pathetischen Gesichtsausdruck mit dem geöffneten Mund und den halbgeschlossenen Augenlidern und der allgemeinen Eleganz begründet liegt.*

*Als Schöpfer der Skulptur wird allgemein Mathias Faller (1707–1791) angesehen, der als Sohn eines Schwarzwälder Bauern geboren, in Colmar beim Meister Anton Ketterer I gelernt, dann in Augsburg, München, Wien und Prag gewesen und 1735 als Novize in das Kloster St. Märgen eingetreten ist. Aber schon 1737 verließ er den geistlichen Stand, „weillen er nichts anderes thun wolle, als bey seiner kunst verbleiben“. In der Folgezeit schnitzte Faller mehrere Altäre und Figuren für die im Schwarzwald gelegenen Klöster St. Peter, St. Ulrich und St. Märgen, wo er am 3. Februar 1791 starb. Faller und seine Werkstatt haben im dekorativen Bereich Vorzügliches geleistet, die Formensprache gewann seit Mitte des 18. Jahrhunderts an Anmut und Leichtigkeit.*

*Die Beziehung zwischen dieser Heiligenfigur und dem Bergbau am Schauinsland und hier besonders von Hofsggrund, einem Nachbarort von St. Ulrich, sind selten in solcher Eindeutigkeit. Der Bergmannsort Hofsggrund wurde von 1629 bis 1809 von den Pfarrvikaren in St. Ulrich betreut. In Hofsggrund ist jahrhundertlang Bergbau auf Blei und Silber betrieben worden. Die Halden belegen das hohe Alter, und der Bergbau des 18. Jahrhunderts ist vor allem mit dem Namen der Unternehmerfamilie Litschgi verbunden, die hier zwischen 1733 und 1794 Bergbau betrieben hat.*

*In den Jahren um 1760 kam es aber zwischen dem Unternehmer und den Bergleuten wegen der Holzpreise und -mengen zu Streitigkeiten, die auch das Bergamt nicht schlichten konnte. Offenbar sind sie der Hintergrund dafür gewesen, daß sich die Hofsgrunder Bergleute enger als bisher zusammenschlossen und eine St.-Barbara-Bruderschaft bildeten, die im Jahre 1760 vom Papst Clemens XIII. urkundlich bestätigt wurde. Die Gründung dieser Bruderschaft als Stärkung des Bergmannsstandes und als solidarische Bewegung der Bergknappen lag sicherlich auch in ihrer schlechten Lage in den*

*übrigen Revieren am Schauinsland begründet, in denen die brotlos gewordenen Bergleute im obersten Kappeler Tal 1762 um die Erlaubnis baten, die im oberen Stollen anstehenden Erze auf eigene Kosten auszuhauen „und diese sodann in der Schmözhütte zu Schauinsland gegen Bezahlung eines billigen hittenzins und selbstiger anschaffung des bedürftigen Holz und Kohls verschmölzen“ zu dürfen.*

*Die Ertragslage der Hofsgrunder Gruben hatte sich um das Jahr 1760 aufgrund des Fallens der Bleipreise stark verschlechtert, doch arbeiteten diese noch immer mit Gewinn. Als Kaiser Franz I. von Österreich den Unternehmer Johann Franz Litschgi am 16. Juli 1763 in den Adelsstand erhob, begründete er die Maßnahme damit, Litschgi habe „durch Wiederherstellung des über 100 Jahre verliegen gebliebenen Bergwerks in Hofgrund sich nicht nur rühmlich verwendet, sondern auch durch einen tiefer eingetretenen Hauptstollen ein sehr nützlich Werk daselbst zustande gebracht“.*

*In diese Betriebsperiode fiel ein Ereignis, das in den Annalen des Priorats St. Ulrich ausdrücklich erwähnt wurde: Danach schenkten die Hofsgrunder Bergleute eine hölzerne Barbaraskulptur „arte sculptoria eleganter elaborata“, d. h. von eleganter Schnitzweise und Ausarbeitung, dem Priorat, wo diese am 16. April 1762 aufgestellt wurde. Es dürfte sich bei dieser in den Annalen genannten Heiligenfigur um die abgebildete Barbaraskulptur handeln, da die stilistischen Einzelheiten exakt dem Zeitstil entsprechen und sich sonst keine andere Figur erhalten hat, die mit dieser Nachricht in Zusammenhang zu bringen wäre.*

*Die enge, nicht zu trennende Bindung zwischen dem Bergbau und der heiligen Barbara als Schutzpatronin des Bergbaus wird auch in dem abermaligen Erscheinen der Heiligen im Oberbild des 1750 von Franz Moosbrugger geschaffenen Hauptaltars deutlich. Benedikt Gambs hat es 1751 geschaffen, es zeigt die Heilige als Dreiviertelfigur mit ihren Attributen Kelch (und Hostie), Schwert und Märtyrerpalme.*

*So liegt die Bedeutung der Barbaraskulptur von St. Ulrich einerseits in der hervorragenden Gestaltungsweise, die den Künstler Mathias Faller als Bildhauer im Zenit seines Schaffens auf der Höhe der Zeit zeigt, und andererseits in der nachweisbaren Verbindung von Bergbau und der heiligen Barbara als Schutzpatronin der Bergleute, einem Phänomen, das in dieser Eindringlichkeit anderenorts selten anzutreffen ist.*

#### QUELLEN UND LITERATUR:

Generallandesarchiv Karlsruhe, 14/36 St. Ulrich; Pfarrarchiv St. Ulrich, Annales Prioratus S. Ulrici, Bd. 2, 1753–1766, S. 260; Schwarz, Klaus Peter: Zur Baugeschichte der barocken Klosterkirche in St. Ulrich, in: Schau-ins-Land, 84/85, 1966/67, S. 193–206; Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Bd. 6: Landkreis Freiburg, Tübingen/Leipzig 1904, S. 448–460; Storm, Eugen: St. Ulrich/Schwarzwald (= Schnell Kunstführer 855), München/Zürich 1967; Barock in Baden-Württemberg, Bd. 1: Katalog, Karlsruhe 1981, S. 185 ff.; Metz, Rudolf: Zur Geschichte des Bergbaus am Schauinsland, in: Der Schauinsland (hrsg. v. Schwarzwaldverein e. V.), Lahr 1966, S. 111–120; ders.: Die Geschichte des Blei-Silber-Zinkerzbergbaus im Schwarzwald, in: ders./Richter, Max/Schürenberg, Horst: Die Blei-Zink-Erzgänge des Schwarzwaldes (= Monographien der Deutschen Blei-Zink-Erzlagerstätten. 14), Hannover 1957, S. 208–256; Priesner, Paul: Der Bergbau im Schauinsland von 1340–1954, Freiburg 1982, S. 221 f.

*Dr. Rainer Slotta, Bochum*